Von drauss' vom Walde komm' ich her...

Autor(en): **Thierstein, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 51

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650069

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

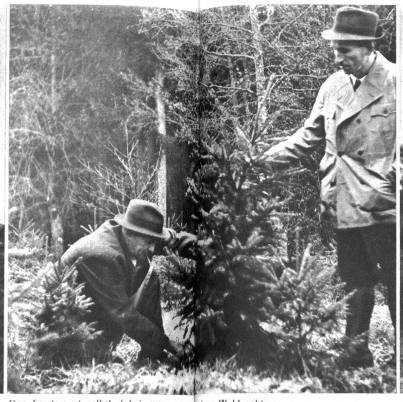
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von drauss' vom Walde komm' ich her...

Da kommen sie daher, frühmorgens im Nebel, bewaffnet mit langen Messern und einem guten Auge für die schönsten Bäume



Der Förster ist selbst dabei, wenn es an einen Wald geht

Alles hilft mit, um die jungen Bäumchen aus dem Wald zu tragen

Zahlen ist wichtig — der Förster schreibt eine kleine Rechnung und der Händler bezahlt bar

Jedes Jahr wiederholt es sich neu: erst merken wir kaum, dass es Weihnachten zugeht. Blatt für Blatt fliegt vom Kalender. 5. Dezember, 8., 15.; endlich beginnt sich so etwas wie ein vorweihnachtliches Gefühl zu regen und plötzlich, fast mit einem Schlag fühlen wirs: „es wiehnachtelet". Dies ist der Moment, wo wir die ersten Christbaummärkte begegnen, die unsere Strassen so herrlich, fast möchte ich sagen festlich dekorieren.

Was es aber an Arbeit und Mühe kostet, bis diese alljährlich nur einmal angebotene Ware verkaufsbereit hier in der Stadt steht, weiss kaum einer.

Frühmorgens folge ich dem Bannwart in den dunklen Forst. An einem vereinbarten Ort treffen wir, in diesem fahlen Morgenlicht kaum erkennbar, einige Bauern, die heute ihre Tannenbäume schneiden wollen. Seit Jahren schon besorgen sie den Christbaummarkt an der Bundesgasse. Unter ihnen ein junger Handwerker, der gleich mit dem Seitenwagen angefahren ist. Sein durch die Notlage etwas flauer Geschäftsgang zwingt ihn zu einem Nebenverdienst. Da kommt das Baumgeschäft gerade willkommen. Der Förster weist jedem der Interessenten einen ganz bestimmten Platz an, dort darf er sich die ihm am schönsten scheinenden Bäumchen aussuchen und schlagen. Da hat es gross und kleine, junge und alte, dickästige und dünnästige, fette und magere. Das geübte Auge des erfahrenen Händlers findet bald die gangbarsten Grössen heraus, denn er weiss, was die Leute in der Stadt am liebsten haben. Einige kräftige Schnitte mit der Säge und schon steht ein junges, zartes Bäumchen weniger in dem schönen Wald. Fast mit Bedauern sehe ich wie dutzende, ja hunderte der besten Exemplare geknickt, abgesägt, tot am Boden liegen. Der Förster liest mir meine Frage aus den Augen und beschwichtigt: „Nei, nei, nume kei Angscht, dä Wald schtirbt ed us, das hie isch e Christboum-Kultur". Also vorgesorgt. Kilometerlang zieht sich ein dunkelgrüner Streifen dem Waldrand entlang, alles junge Tännchen. Sonst wäre es nie möglich, dies Jahr mehrere Tausend Stück auszurotten, um sie in der Stadt zu verkaufen.

Unser Handwerker hat bald ein ganzes Fuder voll geschnitten und ist am Aufladen. Lustig ist es zu sehen, wie er mit dem meterhoch beladenen Seitenwagen vorsichtig der Stadt zu spondelt", um seine seltene Fracht ohne Zwischenfall heimzubringen. Dort angelangt, beginnt die Arbeit eigentlich erst. Das Christbäumchen braucht auch einen Fuss, um auf dem Weihnachtstisch richtig stehen zu können. Aeste werden, wenn nötig, versetzt, um dem Baum ein gefälliges Aussehen zu verleihen.

Dies Jahr wollen wir daran denken, wenn wir an einem kalten Dezembertag verheissungsvoll ein Tannli heimbringen und wenn unsere Kinder in der heiligen Nacht bei Kerzenlicht das Lied anstimmen: „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen..."

Bildbericht Eugen Thierstein.

Gut gebunden ist halb geladen

Zum Schluss wird zu Hause der Boden montiert

Motorisierter Weihnachtsmann möchte man sagen beim Anblick dieser seltsamen Fracht